

Die Gen-Schere: Gottes Werkzeug oder Teufelszeug?

Bei „Marsilius kontrovers“ diskutierten Wissenschaftler über Genomchirurgie – „Entscheidend ist, in welchem Geist gehandelt wird“

Von Birgit Sommer

Eigentlich ist es ein Menschheitstraum, Krankheiten durch Genveränderungen zu vermeiden oder zu heilen. Die Gen-Schere Crispr/Cas – sie revolutioniert derzeit weite Teile der Lebenswissenschaften – könnte ihn möglicherweise erfüllen. Ist die Genomchirurgie nun Verheißung oder Albtraum? Kann man gar Babys designen? Bei „Marsilius kontrovers“, einer Veranstaltung des Marsilius-Kollegs der Universität und der RNZ, diskutierten drei Wissenschaftler medizinische, ethische und gesellschaftspolitische Aspekte.

Ein mächtiges Werkzeug sei die Gen-Schere, gestand der Molekulargenetiker Prof. Michael Boutros vom Deutschen Krebsforschungszentrum zu. Reparaturen von Körperzellen, um Krankheiten wie schwere Immunschwächen auszumerzen, fand er sinnvoll, nicht jedoch Änderungen der Erbinformationen, die über Generationen weitergegeben werden. „Hochrisiko zum gegenwärtigen Zeitpunkt“, erklärte er. Die Methode scheint ihm so komplex zu sein, dass er derzeit auch keine Möglichkeit sieht, damit etwa Tumore zu heilen. „Den Krebs, der auf 1500 Genen liegen kann, zu reparieren, ist schwierig, und das wird es noch für einige Jahr-



Philipp Stoellger, Michael Boutros und Albrecht Jahn (v.l.) diskutierten über den Einsatz der Gen-Schere. Foto: Alex

hunderte bleiben“, stellte Boutros fest. Das Designbaby bleibt wohl erst recht noch in weiter Ferne, dafür erhob sich die Frage aus dem Publikum, wie ein solch mächtiges und sicherlich auch teures Werkzeug wie die Gen-Schere fair bei allen bedürftigen Kranken eingesetzt werden könne.

Gottes Werkzeug oder Teufelszeug? Hier war Prof. Philipp Stoellger gefragt. Der Theologe brachte nicht nur medizinische Prinzipien wie Fürsorge, Scha-

densvermeidung, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit und Risiken in die Diskussion, sondern dachte weit voraus: „Wenn die Methode sicher und nebenwirkungsfrei ist – könnten wir uns dann gegenüber künftigen Generationen der unterlassenen Hilfeleistung schuldig machen, wenn wir sie bei Krankheiten nicht anwenden?“ Humor bewies er auch, als er meinte, dass sich selbst eine ablehnende Haltung der Kirche zur Genomchirurgie

verändern könnte: „Wenn es möglich wäre, ein Landeskirchenzugehörigkeitsgen zu kreieren – welche Kirche wäre dagegen?“ „Ethisch zweifelhaft“, war dennoch Stoellgers Fazit zum Einsatz der Gen-Schere.

Prof. Albrecht Jahn vom Institut für Public Health der Medizinischen Fakultät und des Uniklinikums führte vor Augen, dass die Menschheit schon mitten im Prozess des Babydesigns steckt. Schließlich kann man bei der künstlichen Be-

fruchtung in verschiedenen Ländern Eizellen und Spermazellen nach Kriterien wie Ethnie, Haarfarbe oder Bildung der Eltern auswählen, ganz zu schweigen vom Geschlecht des Kindes. Jahn sprach von der Gefahr des Missbrauchs und der aggressiven Vermarktung („Großes Business!“). Auf die Frage „Dürfen wir Menschen designen?“ kam von ihm ein klares „Nein“. Dies widerspreche dem Grundsatz, zu heilen und nicht zu schaden. Eine gesetzliche Regelung dazu fand er wichtig.

Letztlich entscheidend sei, in welchem Geist gehandelt werde. Darin waren sich alle drei Diskussionsteilnehmer einig. „Zu sagen, ‚wir wollen es nicht‘, ist keine global vernünftige Position“, bekannte auch der Historiker Prof. Bernd Schneidmüller, zusammen mit Prof. Thomas Rausch Direktor des Marsilius-Kollegs. Dass das Ergebnis der Veranstaltung offen blieb, war durchaus so gedacht. „Sie bekommen hier keine lebenspraktischen Ratschläge“, sagte er zum Publikum, „wir wollen Prozesse auf angemessenem Niveau wissenschaftlich begleiten.“ Rund 200 Zuhörer interessierten sich dafür, darunter sehr viele Studenten. Die Diskussion musste jedenfalls in mehrere Räume übertragen werden.

RNZ 6/7. Mai 17